

Hansens Nordpolexpedition [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Weiss, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1897-1898)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nansens Nordpolexpedition.

Von E. Weiß.

Einleitung.

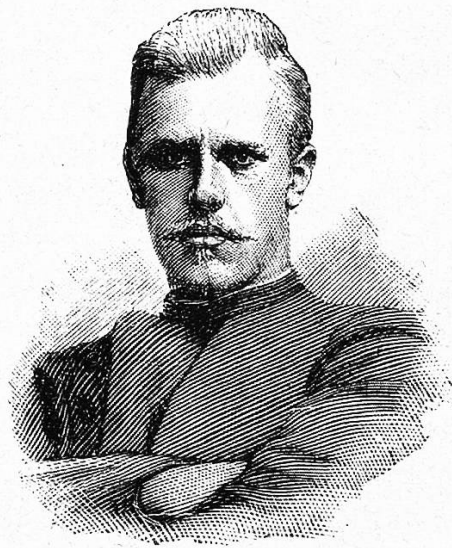
In Todesruhe schlummernd liegen rings um die Pole unserer Erde gewaltige Gebiete, die noch nie eines Menschen Auge geschaut, noch eines Menschen Fuß betreten. Denn ungeahnte Gefahren und Leiden bedrohen auf Schritt und Tritt den Kühnen, der es unternehmen möchte, den Schleier des Geheimnisses zu lüften, der über jenen Gegenden liegt. Eine schauerliche Kälte, die das Mark in den Knochen erstarren läßt, droht alles Leben zu vernichten. Die Monate dauernde Winternacht, nur dann und wann spärlich erleuchtet von den phantastischen Strahlengarben des Nordlichtes, läßt den ruhelosen Menscheng Geist erschlaffen in ihrer Grabesstille. Die Gespenster des Hungers und des Durstes treiben den Ermatteten vorwärts, bis er zusammenbricht auf dem großen Eiskirchhof der Natur. Schwere Krankheiten, durch Kälte und gleichförmige Nahrung verursacht, befallen den Reisenden, trüben seinen Geist und zehren seine Körperkräfte auf. Und wo mag dieser Ärmste aller Armen kräftigende Kost und sorgliche Pflege finden in dieser Behausung des Todes? Hilflos und verlassen bleibt er liegen, ein neues Opfer der gewaltigen Eisriesen, die den schwachen Menschen zerschmettern mit der Wucht ihres Angriffes.

Trotz alledem stürmte seit Jahrzehnten Schar auf Schar nach Norden, aber nur um Niederlage auf Niederlage zu erleiden.

Aber woher kommt es denn, daß stets neue Reihen bereit stehen, um mit Einsetzung von Gesundheit und Leben weiter vorzudringen in die endlose Stille der Polargegenden? Ist es die Hoffnung auf reichen Gewinn, auf Entdeckung fruchtbarer Gefilde, deren Ausbeutung hundert- und tausendfach die erduldeten Leiden lohnen würde?

Nein, das kann es nicht sein! Da oben ist nichts zu finden als Wasser, Schnee und Eis, als Inseln, seit Anbeginn der Zeit begraben unter der Wucht riesiger Gletscher.

Was alle die Verwegenen auf diese Fahrten hinaustrieb, war wohl einmal die Sucht nach Abenteuern, die jedem Menschen inne wohnt, dem einen mehr, dem andern weniger. Dann aber wollten sie Rundschaft holen für kommende Geschlechter, die Grenzen der menschlichen Erkenntnis weiter



Fridtjoff Nansen.

hinauschieben, die Finsternis lüften, die immer noch über großen, öden Strecken schwebt dort oben am Pol. Und wollen wir den menschlichen Geist in seinem edelsten, uneigennützigsten Kampfe gegen Finsternis und Aberglauben kennen lernen, dann müssen wir die Geschichte der arktischen Reisen lesen, lesen die Geschichte von Männern, die zu Zeiten, da ein Ueberwintern in der Polarnacht den Tod sicher erscheinen ließ, dennoch hinauszogen mit fliegenden Fahnen nach dem Unbekannten. Nirgends ist wohl Wissen mit einer größern Summe von Entbehrungen, von Not und Leiden erkauft worden; aber der Menscheng Geist wird nicht ruhen und rasten, ehe nicht auch diese Gegenden dem Fuße zugänglich gemacht und jedes Rätsel dort oben gelöst ist.

Ueber keine von diesen kühnen Nordlandsfahrten ist in letzter Zeit mehr gesprochen und geschrieben worden als über die Norwegische Polar-Expedition, die Fridtjof Nansen in den Jahren 1893—1896 unternommen. Und in der That darf behauptet werden, daß keine der frühern Expeditionen ein größeres Interesse der gesamten gebildeten Welt verdiente, als diejenige Nansens.

Erstlich überragt sie alle anderen durch ihren beispiellosen Erfolg. Noch nie ist ein Mensch so weit nach Norden vorgedrungen, noch niemand dem Pol so nahe gekommen, wie dieser kühne Pionier und sein treuer Gefährte Johansen. Nur noch eine Strecke von 3° 50' oder rund 400 km trennte die Verwegenen von jenem mathematischen Punkt, der das nördliche Ende der Erdkugel bildet. Diese Entfernung entspricht annähernd der Distanz von Zürich bis Lyon.

Beispiellos ist aber Nansen's Fahrt auch durch das Glück, das als günstiger Stern dem Unternehmen leuchtete. Dreizehn Mann gesund und stark sind sie ausgezogen, 13 Mann gesund und stark kehrten sie nach mehr als dreijähriger Abwesenheit in den schrecklichsten Regionen unserer Erde in ihre Heimat zurück. Keiner der Teilnehmer war ernstlich auch nur eine Stunde krank und der Mann an Bord, der am wenigsten Beschäftigung hatte, das war der Arzt. Dieser Umstand ist kein bloßer Zufall, sondern er ist in erster Linie der klugen Um- und Vorsicht des erfahrenen Leiters zu verdanken. Das macht diese Fahrt überhaupt merkwürdig: die sorgfältige, bis ins Kleinste genial ausgedachte Vorbereitung, welche das Gelingen der Expedition von vorneherein verbürgte und sie zum größten Triumphe des menschlichen Scharfsinns und der Willensstärke macht. Neu und durchaus originell, dem klugen Kopfe Nansens entspringen, ist auch die Idee, welche der Fahrt zu Grunde lag.

Im Sommer des Jahres 1881 wurde fern im Polarmeer nordöstlich von den Neusibirischen Inseln unter 81° n. Br. ein Schiff, die „Jeannette“,

von den Packeismassen zermalmt und drei Jahre nachher fand man bei Julianahaab, an der Südwestküste Grönlands, ca. 5000 km von der Unglücksstätte entfernt, auf einer Eisscholle treibend, Gegenstände, die unzweifelhaft von der „Jeannette“ herrührten. Noch mehr! An den Küsten Grönlands fanden die Nordlandsfahrer Treibholz angeschwemmt, das in Nordibirien gewachsen sein muß, sogar Gegenstände, die zweifellos von den Eskimos herrühren, welche in der Umgebung der Behringsstraße zu Hause sind.

Diese Gegenstände, so sagte sich Nansen, müssen durch eine Strömung im Meere, durch eine Drift, die irgendwo zwischen dem Pol und Franz-Joseph-Land hindurchgehend, vom sibirischen Eismeere an die Küste Grönlands führt, getragen worden sein. Dieses von der Natur gegebene Beförderungsmittel beschloß Nansen nach langen und eingehenden Ueberlegungen zu benutzen.

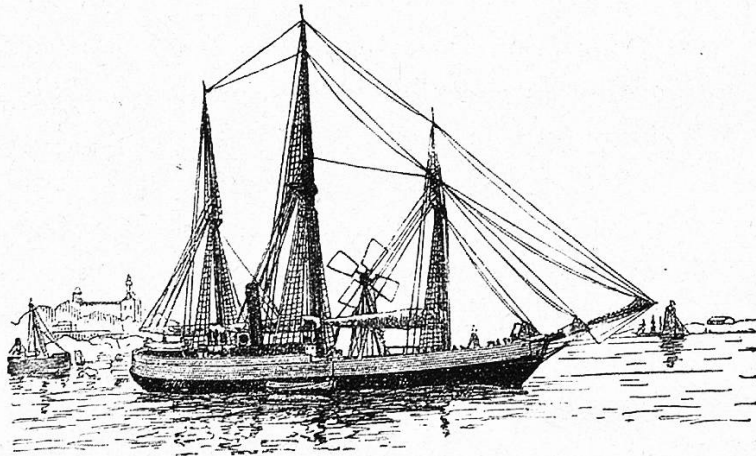
Und so faßte er denn folgenden verwegenen Plan: Er wollte ein Schiff bauen, so stark wie möglich und gerade groß genug, um Kohlen und Lebensmittel für 12 Mann auf 5 Jahre zu fassen. Das Schiff sollte eine Maschine haben und mit Segeltakelung versehen sein. Das Wichtigste sollte sein, es so zu bauen, daß es den Druck des Eises aushalten konnte. Es mußte so schräge Seiten erhalten, daß das Eis bei seinen Pressungen keinen festen Halt gewinnen konnte, sondern statt dessen das Schiff in die Höhe hob; glatt wie ein Kal sollte dieses sich aus der Umarmung des Eises herauswinden.

Mit diesem Schiffe wollte er im Hochsommer in der Nähe der Neusibirischen Inseln so weit als möglich nach Norden fahren, bis es im Eise fest saß. Dann wollte er einen geeigneten Platz wählen, es an einer Eisscholle gut vertäuen und das Eis sich um das Schiff aufstürmen lassen so viel als möglich, je mehr, desto besser, das Fahrzeug würde dadurch nur gehoben, bis es fest und sicher saß. Von jetzt an sollte die Drift die Beförderung des Schiffes besorgen. Es wäre von nun an kein selbständiges Transportmittel mehr, sondern bloß das sichere Quartier, in welchem man reichlich Gelegenheit hätte, wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen. Auf diese Weise würde das Schiff am Pol vorbei an die Küste Grönlands geführt werden. Dort würde es vom Eise frei und in die Heimat fahren können.

Fürwahr, ein kühner und verwegener Gedanke! So ungewöhnlich, daß, als Nansen denselben zur öffentlichen Diskussion brachte, er in Fachkreisen geradezu verblüffte. Zustimmung fand er bei den Einen, Verurteilung als Hirngespinnst bei den Andern; Einer sprach sogar von „Nansens unlogischem Selbstvernichtungsplan“.

Wie Nansen die Ausführbarkeit seines Projektes klar erfaßt hatte, schritt er energisch an die Realisirung desselben. Die Freigebigkeit des norwegischen Staates, des Königs Oskar und vieler reicher Gönner im In- und Ausland verschaffte ihm die Mittel. In kurzer Zeit war die benötigte Summe, im ganzen 450,000 Kronen, ca. 600,000 Fr. beisammen.

Nun schritt man zum Bau des Schiffes, das nach Nansen's eigenen Plänen erstellt wurde. Es war mit allen Bequemlichkeiten, allen Bedürfnissen einer solchen Reise wohl ausgerüstet. Heimelige, warme Wohnräume und Kabinen sollten die Reisenden es vergessen machen, daß sie in einer Temperatur sich befanden, die oft zwischen 40°—50° schwankte. Elektrisches Licht sollte die Schrecken der monatelangen Winternacht erträglich machen. Dieses sonderbare Fahrzeug, das sich schon in der Form von



Fridtjoff Nansens Schiff „Fram“.

allen andern Schiffen unterschied, erhielt in der Taufe den bezeichnenden Namen „Fram“, zu deutsch „Vorwärts“.

Sehr große Sorgfalt verwendete Nansen auf die Verproviantirung der „Fram“. Gesund und nahrhaft sollte

alles sein und bleiben, was er mitnahm. Durch möglichst große Abwechslung in den Gerichten sollte die schreckliche Krankheit des Skorbut, der schon vielen Expeditionen die Hälfte der Mannschaft gekostet hatte, ferngehalten werden. Fleischkonserven aller Art, auch Gemüsekonserven jeder Gattung wurden in Menge angeschafft. Mehl zum Backen von frischem Brot wurde an Bord genommen. Von alkoholischen Getränken wurde nur ein kleines Quantum leichtes Bieres, dafür aber Tabak in reicher Menge verstaut. Mannigfaltige Geräte sollten zum Gelingen der Unternehmung beitragen, Waffen und Munition stets frischen Braten für die Tafel liefern, eine reiche Sammlung wissenschaftlicher Instrumente die Natur von Luft und Wasser in den höchsten Breiten erforschen helfen.

Wie alles so weit gediehen war, schritt Nansen zur Bemanning der „Fram“. Hunderte von Anmeldungen aus allen Ländern und Ständen liefen ein. Aber nur Norweger wollte Nansen an Bord haben und auch diese wurden einer strengen Untersuchung unterworfen. Nur wer gesund

und stark war an Leib und Seele, durfte hoffen, erkoren zu werden. Die Männer, die Mansen schließlich wählte, waren zum größten Teile Familienväter, die Frau und Kind, zu Hause ließen und deshalb ihr Leben nicht leichtsinnig in die Schanze schlugen.

Bevor wir nun den Verlauf der Reise verfolgen, ist es für das Verständnis des Nachfolgenden nötig, einige Bemerkungen voranzuschicken über die Natur des Polarmeeres und die wunderbaren Eisbewegungen, die in demselben statt haben.

Früher glaubte man, daß das Meer um den Pol herum offen, nicht von Eis bedeckt sei. Diese Behauptung ist durch die neueren Forschungen ins Reich der Fabel verwiesen worden. So weit die Reisenden nach Norden vordrangen, überall fanden sie das Meer mit einem Eispanzer von bis zu 5 m Dicke bedeckt, und richteten sie von ihrer nördlichsten Station aus den Blick polwärts, so zeigte sich dem spähenden Auge ebenfalls nichts als Eis. Dieses bildet aber keine feste, unbewegliche, massive Decke, wie z. B. die Eisdecke ist, die im Winter unsere Teiche und Seen in Fesseln schlägt. Wäre dies der Fall, ja, dann wäre der Pol der Erde längst erreicht, dann müßte es eine Lust sein, auf Schneeschuhen oder auf Hundeschlitten pfeilschnell über die spiegelglatte Fläche hinzufahren. Der Eispanzer des Polarmeeres ist vielmehr zerrissen, zerbrochen zu ungeheuren Schollen, zwischen denen Rinnen offenen Wassers von größerer oder geringerer Breite sich hinziehen. Welches sind denn die Riesenkräfte, die den Eispanzer, in den der arktische Winter die Meeresfluten schnürt, zu zertrümmern vermögen? Es ist dies der Wechsel von Ebbe und Flut, die Gewalt der Stürme und die Kraft der Meeresströmungen.

Denken Sie sich z. B. das Meer weithin unter einer festen Decke begraben. Nun beginnt die Flut. Die Wasser steigen, sie drücken mit unwiderstehlicher Gewalt von unten her auf das Eis, es hebt sich und zerreißt schließlich mit fürchterlichem Knall. Nach allen Seiten hin klaffen nun breite Rinnen im Eise, Kanäle von offenem Wasser ziehen sich zwischen den mächtigen Schollen hin. Einige Stunden nachher beginnt die Ebbe. Die Wasser sinken, die Rinnen schließen sich wieder, die Eiskanten treffen zusammen, das Wasser sinkt tiefer, damit auch das Eis, die Schollen richten sich aneinander auf, schieben sich übereinander, zerbrechen mit fürchterlichem Gefrache. Stürme und Strömungen türmen die Stücke immer höher auf; zwei-, dreifach schieben diese sich übereinander, so daß Mauern von gigantischen Eisstücken entstehen, deren Höhe 10 m erreichen kann. Dies ist das, was der Polarfahrer eine Eispressung nennt, das Eis, das sie bildet, ist Packeis. Mansen schildert in seinem be-

rühmten Werke „In Nacht und Eis“*), dessen Lektüre jedermann bestens empfohlen werden kann, eine solche Eispressung mit folgenden Worten:

„Solch ein Kampf zwischen den Eismassen ist unleugbar ein großartiges Schauspiel. Man fühlt, daß man sich in Gegenwart titanischer Gewalten befindet und es ist leicht zu verstehen, daß ängstliche Gemüter in Furcht gehalten werden und das Gefühl haben, als ob vor jenen nichts bestehen könne. Denn wenn das Zusammenschieben ernstlich beginnt, sieht es aus, als ob kein Fleck auf der Oberfläche der Erde unerschüttert bleiben würde.

Zuerst vernimmt man in der großen Wüste ein Geräusch wie das Donnergebrüll eines weit entfernten Erdbebens, dann hört man es, immer näher und näher kommend, an mehreren Stellen. Die schweigende Eiswelt widerhallt vom Donner, die Riesen der Natur erwachen zur Schlacht. Das Eis beginnt ringsum zu bersten und türmt sich auf, und ganz plötzlich befindet man sich mitten im Kampfe.

Auf allen Seiten hört man heulen und donnern, man fühlt das Eis erzittern und hört es unter den Füßen brüllen; nirgends ist Friede. In dem Halbdunkel sieht man es zu immer näher kommenden, hohen Ketten sich aufwerfen; Schollen von 3, 4, 5 m Dicke bersten und werden übereinander geworfen, als ob sie federleicht wären. Sie sind jetzt ganz nahe und man eilt fort, um das Leben zu retten; aber plötzlich spaltet sich das Eis vor uns, ein schwarzer Abgrund öffnet sich, aus dem das Wasser emporströmt. Man wendet sich nach einer anderen Richtung, allein durch die Dunkelheit kann man eben noch sehen, daß ein neuer Wall von Eisblöcken sich heran bewegt.

Rundherum Donner und Brüllen, wie von einem ungeheuern Wasserfall, mit Explosionen wie Geschützsalven. Immer näher kommt es heran. Die Scholle, auf der man steht, wird kleiner und kleiner, Wasser strömt darüber hinweg. Es gibt kein Entkommen, als indem man über die rollenden Eisblöcke klettert, um auf die andere Seite des Packeises zu gelangen.

Aber der Aufruhr legt sich, das Getöse verhallt und verliert sich allmählig in der Ferne.“

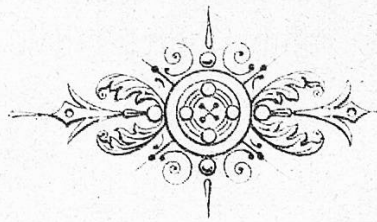
So herrscht also im Polarmeer stete Bewegung, stete Wanderung. Wo heute eine gleichförmige Eisdecke ist, ziehen sich morgen breite Rinnen hin, bauen sich übermorgen gewaltige, krachende Mauern von Packeis auf. Aber was das Schlimmste ist, diese Eisschollen sind nicht in Ruhe, sondern in steter Wanderung begriffen, sie sind Treibeis. Stürme und Meeresströmungen treiben diese Schollen bald in gleicher Richtung arbeitend, rasch

*) F. A. Brockhaus, Leipzig.

vorwärts, bald einander entgegenwirkend langsam auf der Bahn der stärkern Kraft dahin. Dieses Treibeis kann dem Reisenden oft höchst unangenehm mitspielen. Denken Sie sich, derselbe wandert unter gewaltigen Anstrengungen, Backeismauer um Backeismauer übersteigend, Rinnen umgehend oder überfahrend, tagelang nach Norden. Er meint, Fortschritte gemacht zu haben, dem ersehnten Ziele seiner Wanderung, dem Pole, näher gekommen zu sein. Nach ein paar Tagen bestimmt er die geographische Breite seines Standortes und findet, daß er sich südlicher befindet, als am Ausgang seiner Wanderung. Alle Mühe, alle Anstrengung umsonst; ohne daß er es ahnte, trieben Winde und Strömungen das Eis, über das er hincilte, schneller nach Süden, als er nach Norden schritt. Eine niederschmetternde Entdeckung, die Mutlosigkeit und Verzagttheit in das Herz des Kühnsten zu gießen imstande ist. So wurde auch die „Fram“ gar wundersam vor- und rückwärts getrieben, sie beschrieb die wundersamsten Kurven und Schleifen; gar oftmals kam es vor, daß, wenn man nach tagelanger Fahrt die geographische Breite bestimmte, es sich zeigte, daß man südlicher sich befand als früher. Dann herrschte verzagtes Schweigen an Bord. Zu anderer Zeit wieder, wenn Drift und Südwind sich unterstützten, kam man herrlich nordwärts. Dann herrschte im Schiff eitel Freude und Lust. Jeder Breitengrad, den man nordwärts überschritt, wurde mit Jubel gefeiert.

Solcher Gestalt waren die Gefahren, groß und unberechenbar, denen die Verwegenen entgegenzogen.

(Fortsetzung folgt.)



Aphorismen.

Man kann nicht allen helfen! sagt der Engherzige und — hilft Keinem.

In dem ganzen Bereich menschlicher Schuld gibt es nur eine unverzeihliche: Nicht verzeihen können.

Eltern verzeihen ihren Kindern die Fehler am schwersten, die sie selbst ihnen an-
erzogen haben.

Marie von Ebner-Eschenbach.